

SOZIALRAUM- UND GEMEINWESENORIENTIERUNG BEI DER BILDUNG UND AUSGESTALTUNG DER NACHBARSCHAFTSRÄUME



EINE HANDREICHUNG FÜR KIRCHENGEMEINDEN UND DEKANATE

Die Bildung von Nachbarschaftsräumen durch die Dekanate ist die Grundlage der Regionalentwicklung im Prozess ekhn2030. Die Gestaltung von Nachbarschaftsräumen in den Dekanaten und die damit verbundene Neuorganisation kirchlicher Arbeit in diesen Räumen ist eine Chance, Sozialraum- und Gemeinwesenorientierung zu integrieren.

Diese Handreichung richtet sich deshalb vor allem an die Dekanatssteuerungsgruppen und Nachbarschafts-AGs im Prozess ekhn2030. Sie steht in enger Verbindung mit der Handreichung zur Bildung von Nachbarschaftsräumen und den „Leitlinien für den qualitativen Konzentrationsprozess im Rahmen des Gebäudebedarfs- und -entwicklungsplans (GBEP) im Dekanat“.

Die Handreichung knüpft an den Text „Sozialraum- bzw. Gemeinwesenorientierung im Nachbarschaftsraum – Definitionen, Kriterien und Perspektiven“ an

(<https://t1p.de/9kx1e>). Sie zeigt darauf aufbauend konkrete Handlungsmöglichkeiten, Empfehlungen und Beispiele aus sozialräumlicher Perspektive. Sie beschreibt praxisorientiert, wie die vielen Aufgaben, mit denen Kirchengemeinden bereits Sozialraum und Gemeinwesen vor Ort mitgestalten, in den gemeinsamen Entscheidungen im Sozialraum mitgedacht und weiterentwickelt werden können.

Die Begriffe Sozialraumorientierung und Gemeinwesenorientierung werden in dieser Handreichung synonym verwendet, auch wenn sie – aus wissenschaftlicher Sicht – durchaus unterschiedliche Schwerpunkte setzen.

INHALT

1.	Sozialraum- und Gemeinwesenorientierung – eine Einordnung	4
2.	Gemeinwesenorientierung bei der Bildung und Ausgestaltung der Nachbarschaftsräume	10
	2.1 Bildung der Nachbarschaftsräume	11
	2.2 Sozialraumwissen erweitern	12
	2.3 Profil im Gemeinwesen entwickeln	14
	2.4 Kooperationen ausbauen	15
	2.5 Organisatorische Strukturen schaffen	17
	2.6 Gebäude gemeinwesenorientiert nutzen	18
	2.7 Sozialraumorientierte Veräußerung kirchlicher Gebäude	20
	2.8 Verstetigung von Gemeinwesenorientierung in den Nachbarschaftsräumen	21
3.	Unterstützungssysteme zur Sozialraum- und Gemeinwesenorientierung	22
	3.1 Fachberatung Gemeinwesenorientierung	22
	3.2 Netzwerke	23
	3.3 Fortbildungen	23
	3.4 Weiterführende Materialien	24
Anhang		25
	Anhang A: Handlungsprinzipien der Sozialraumorientierung	27
	Anhang B: Checklisten zur Sozialraumerkundung	23
	Anhang C: Vertiefende Fragen aus sozialräumlicher Perspektive bei der Gebäudebedarfs- und -entwicklungsplanung	31
	Bildquellen	32

1. SOZIALRAUM- UND GEMEINWESENORIENTIERUNG – EINE EINORDNUNG

Die EKHN will ihr Handeln mitgliederorientiert und gemeinwesenorientiert ausrichten. Das ist eine der Kernaussagen im Prozess ekhn2030.

Aber was bedeutet Gemeinwesenorientierung? Kirche ist immer Teil eines Gemeinwesens, etwa in einem Dorf, Quartier oder Stadtteil. Gemeinwesenorientierung meint, dass Kirche danach fragt, was die Menschen vor Ort brauchen, wie sie in Gestaltungskraft und -möglichkeiten gestärkt werden und wie der gemeinsame Lebensraum – der Sozialraum – gut und lebenswert entwickelt werden kann. Die Menschen werden dabei mit ihren sozialen Beziehungen, Institutionen, im Wohnumfeld und der Arbeitswelt wahrgenommen. Die Entwicklung des Sozialraums wird nicht „von oben“ gestaltet. Vielmehr werden individuelle Entwicklungsprozesse der Menschen unterstützt und Mitwirkung an der Gestaltung ihres Dorfes oder Stadtteils ermöglicht.

Dazu ist eine Haltung der Uneigennützigkeit erforderlich. Im Mittelpunkt steht nicht die Stärkung und Entwicklung von Kirche, sondern die Frage: Was kann Kirche dazu beitragen, dass Menschen besser leben können?

Was ist mit dem Begriff „Sozialraum“ gemeint?

Zum Begriff „Sozialraum“ gibt es verschiedene Zugänge:

- der geographische Raum (das Dorf, der Stadtteil, das Quartier), der bei kommunalen Planungs- und Steuerungsprozessen genutzt wird
- der Erfahrungs- und Verhaltensraum der Menschen, in dem sie ihren Alltag bewältigen und menschliche Beziehungen pflegen
- der Engagement- und Versorgungsraum mit Angeboten für Bildung, Arbeit, Kultur, Sport und Soziales, den Menschen in Familie, Nachbarschaft und Organisationen mitgestalten

Die Grenzen von Sozialräumen sind entsprechend fließend und werden von den jeweiligen Perspektiven der Menschen und Institutionen bestimmt. In Nachbarschaftsräumen wird man in der Regel mehrere unterschiedliche Sozialräume entdecken.

¹ vgl. Querschnittsthema Ekklesiologie und Text „Sozialraum- bzw. Gemeinwesenorientierung im Nachbarschaftsraum“

1. SOZIALRAUM- UND GEMEINWESENORIENTIERUNG – EINE EINORDNUNG

Abb. 1: Handlungsprinzipien der Sozialraumorientierung



► Ausführliche Handlungsprinzipien der Sozialraumorientierung im Anhang A

Diese Haltung und Arbeitsweise schlägt sich auch in den besonderen Handlungsprinzipien der Sozialraumorientierung wieder, wie sie zum Beispiel in der sozialen und diakonischen Arbeit genutzt werden.

Der damit verbundene Perspektivenwechsel erweitert die Handlungsmöglichkeiten von der angebotsorientierten, institutionell orientierten Arbeit von Kirche und Diakonie hin zur Gestaltung von Lebensräumen im Sinne der dort lebenden Menschen. Das meint eine Weiterentwicklung der "Kirche für Andere" zu einer "Kirche für und mit Anderen". In kirchlich-diakonischer Perspektive geht es dabei um die "Kommunikation des Evangeliums" als dialogisches Geschehen im Kontext der Lebensfragen und -lagen von Menschen.

1. SOZIALRAUM- UND GEMEINWESENORIENTIERUNG – EINE EINORDNUNG

Zu den theologischen Begründungszusammenhängen eines gemeinwesenorientierten Kirchenbildes finden Sie hier vertiefendes Material:

EKHN 2030-Prozess: <https://unsere.ekhn.de/themen/ekhn2030/ekklesiologie-querschnittsthema-1.html>

„Reisekoffer“ der Diakonie Hessen: https://www.diakonie-hessen.de/fileadmin/redaktion/03_Publikationen/Gemeinwesen/Reisekoffer_9_2020_WEB.pdf

Dieses Geschehen wird dabei vor allem verstanden als Fähigkeit der Kirche, sich durch die Ausrichtung auf Gott und auf andere auch selbst verändern zu lassen. Sie holt nicht andere in die eigene Kirche hinein. Mission wird verstanden als eine Sendung, bei der durch die Begegnung mit anderen der eigene Glaube und die eigene kirchliche Praxis sich so verändern lassen, dass Anderes und Fremdes darin Raum gewinnen können. In diesem Sinne als „Sendung Gottes“ (missio Dei) verstanden, ist nicht die Kirche Subjekt der Mission. Sie folgt vielmehr den Spuren missionarischen Handelns Gottes in der Welt, in der Hoffnung, dass sie sich in Richtung des „Reiches Gottes“ verwandelt. Als Kirche folgen wir so Christus in die Welt.

Eine gemeinwesenorientierte Kirchengemeinde ist „Mitmacherin“ im Dorf oder Stadtteil. Sie arbeitet mit vielfältigen Akteur*innen (Behörden, Unternehmen, Vereine u.a.) vor Ort zusammen und versteht sich als „zivilgesellschaftliche Akteurin“.

Die gemeinsame Verbesserung der Lebenswelt vor Ort beinhaltet in vielen Fällen auch einen Beitrag zur Lösung der aktuellen gesellschaftlichen Fragen, vom Klimawandel über die Veränderung der Arbeitswelt bis hin zu den Auswirkungen der Digitalisierung. Deshalb ist es wichtig, dass sich Kirchengemeinden auch als Motor für Gemeinwohl und Nachhaltigkeit verstehen.

1. SOZIALRAUM- UND GEMEINWESENORIENTIERUNG – EINE EINORDNUNG

Abb. 2: Kirche im Sozialraum



Die Zusammenarbeit mit anderen Akteur*innen im Dorf oder Stadtteil hilft, das Knowhow und die Kräfte zu bündeln und mit Ressourcen effektiv umzugehen. So können zum Beispiel:

- Menschen zielgenauer angesprochen werden, wenn ihre Bedürfnisse bekannt sind
- Kirchengemeinden arbeitsteilig mit anderen Akteur*innen vor Ort aktiv sein, so dass alle ihre spezifischen Kompetenzen nutzen
- Ressourcen gebündelt und damit Kirchengemeinden entlastet oder
- Räume mit Partner*innen gemeinsam genutzt und finanziert werden

Viele Kirchengemeinden arbeiten bereits an der einen oder anderen Stelle gemeinwesenorientiert, auch wenn sie dies nicht immer so bezeichnen. Die Zusammenarbeit von Kirchengemeinden in einem Nachbarschaftsraum ist nicht automatisch damit verbunden, dass sozialräumliche Arbeit von Kirche gestärkt wird. Sie bietet aber viele Chancen, die unterschiedlichen Bedürfnisse des Gemeinwesens vor Ort in den gemeinsamen Entscheidungen mitzubringen und in einen gemeinsamen strategischen Rahmen zu bringen. Wenn die Bedürfnisse der Menschen vor Ort von Beginn an im Blick sind, ist Sozialraum- und Gemeinwesenorientierung keine zusätzliche Aufgabe, sondern integrierter Bestandteil kirchlichen Handelns vor Ort.

Ausgewählte gute Beispiele in der EKHN

Sozialraumorientierung ist kein „Neuland“ in der EKHN. Sie wird schon seit Langem umgesetzt, wo zum Beispiel Kirchgemeinden Träger von Familienzentren sind, sich in der Flüchtlingsarbeit engagieren oder mit Angeboten in die Nachbarschaft öffnen.

Mit den 2014 bis 2019 geförderten „DRIN-Projekten“ wurden darüber hinaus konkrete Gemeinwesenprojekten von Kirchgemeinden und Diakonie entwickelt. <https://drin-projekt.ekhn.de>

Im Folgenden werden einige gute Beispiele aus der EKHN kurz vorgestellt. In der Playlist „Gemeinwesenorientierung“ auf dem Youtube-Kanal der Ehrenamtsakademie werden dazu schrittweise Interviews mit Projektakteur*innen eingestellt (<https://www.youtube.com/playlist?list=PLehPrJtDER8Yw2XSn-3IAUkCzdBfS7qPP>).

Neue Dorfmitte Wallernhausen

In Kooperation von Diakonie, Kirchgemeinde und zahlreichen örtlichen Akteur*innen bietet das Familienzentrum in einem Dorfladen mit Bistro Einkaufs- und Begegnungsmöglichkeiten. Auch Kita und Spielplatz sind integriert. Das Organisieren von Aufgaben und Hilfen im Dorf findet an der Ladentheke statt.

<http://www.diakonie-wetterau.de/dorfladenimdortreff-wallernhausen.php>

Lincoln-Siedlung Darmstadt

In dem neu entstehenden Stadtteil auf der ehemaligen Lincoln-Kaserne organisieren Diakonie, Caritas und die evangelischen Kirchgemeinden gemeinsam ein Quartiersmanagement.

<https://www.diakonie-darmstadt.de/seite/435351/quartierswerkstatt-lincoln-siedlung.html>

Mittagstisch der Stadtkirche Friedberg

Jeden Freitag bereitet eine Gruppe von Frauen aus der Gemeinde ein warmes Mittagessen, das von der Diakonie-Werkstatt geliefert wird. Alle Menschen, die Begegnung und Austausch mit anderen suchen, sich ein warmes Essen nicht leisten konnten, nicht alleine kochen wollen oder einfach mit anderen gemeinsam essen wollen, sind eingeladen.

<https://kirchengemeinde-friedberg.ekhn.de/startseite/gemeindeleben/soziale-projekte/gemeinsames-mittagessen.html>

Begegnungscafé in der Magnuskirche Worms

Jeden Dienstag um 12 öffnen die Türen der Magnuskirche für ein Begegnungscafé. Stammgäste, Obdachlose, Asylsuchende und Touristen kommen ins Gespräch bei kostenfreien Mahlzeiten, die von ehrenamtlichen Köchinnen aus regionalen und saisonalen Zutaten zubereitet werden.

<https://magnusgemeinde-worms.ekhn.de/startseite/gruppen-angebote/begegnungscafe.html>

Gute Beispiele in der EKHN

Familien- und Generationenzentrum Steinheim

Seit mehr als 10 Jahren hat sich die Ev. Kirchengemeinde Steinheim/M. zu einem Familien- und Generationenzentrum und damit hin zu einem Ort für alle Steinheimer*innen entwickelt. Begegnung, Bildung, Betreuung und Beratung sowie zahlreiche Kooperationen sind dabei tragende Säulen. Dadurch wird auch ein breites Angebot für junge Familien in der sensiblen Phase der Schwangerschaft bis hin zur Tagespflege für ältere Menschen ermöglicht.

www.evangelisch.de

Familienzentrum Buchschlag-Sprendlingen

Die Angebote des Familienzentrums der Ev. Kirchengemeinde reichen von Kreativangeboten für Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen über einen interreligiösen Treffpunkt bis hin zu einer Spaziergehgruppe für ältere Menschen. Offene Bücherschränke, Foodsharing, Nachhaltigkeitsworkshops und vieles mehr ergänzen dies.

<http://www.buntekirche.de/gemeinde/familienzentrum/s81.html>

Katharina-von-Bora-Haus Langen

Als Haus der Begegnung für Menschen aus dem Quartier entstehen die Angebote des Katharina-von-Bora-Hauses aus den Wünschen der Menschen vor Ort (Schwatzbank,

Erzählcafé, Trauer-Café etc.). Es gibt eine gute Vernetzung mit Kommune, Vereinen und katholischer Kirchengemeinde. Ein kommunales Familienzentrum befindet sich mit im Haus und zahlt eine angemessene Miete.

<https://langen-evangelisch.de/page/286/begegnungszentrum-katharina-von-bora-haus>

AusZeit Langen

Die von der Ev. Kirchengemeinde koordinierte „Auszeit“ bietet Begegnung und Pause, aber auch Essen und Trinken auf der Gemeindewiese mitten in der Stadt. Über das Programm „Innenstadt beleben“ gibt es eine enge Kooperation mit der Stadt, auch Gewerbetreibende aus der Straße können sich einbringen.

<https://langen-evangelisch.de/>

Werkstattkirche Gießen

Die Werkstattkirche bietet ein „Mitmachmensen-Netzwerk“, in dem vielfältige gegenseitige Nachbarschaftshilfe koordiniert wird. Unter anderem können in einem „Reparaturtreff“ kaputte Elektrogeräte mit fachlicher Unterstützung repariert, aber auch gute Gespräche bei einem Kaffee geführt werden.

www.werkstattkirche.de

2. GEMEINWESENORIENTIERUNG BEI DER BILDUNG UND AUSGESTALTUNG DER NACHBARSCHAFTSRÄUME

Gemeinwesenorientierung sollte von Beginn an in die Bildung und Ausgestaltung der Nachbarschaftsräume integriert werden. Kirchengemeinden eines Nachbarschaftsraums lernen sich nicht nur gegenseitig kennen, sondern erkunden gemeinsam ihre Dörfer oder Stadtteile. Dabei sollten folgende Fragen im Blick sein:

- Was benötigen die Menschen im Dorf oder Stadtteil?
- Was können wir als Kirchengemeinde(n) des Nachbarschaftsraumes einbringen?
- Mit welchen Partner*innen können wir unsere Kräfte bündeln?

Bei den Überlegungen zur zukünftigen Ausgestaltung kirchlichen Lebens – ob auf Grundlage eines gemeinsamen Leitbildes, einer Konzeption oder einer abgestimmten Schwerpunktsetzung – fließt das Wissen über die Stadtteile und Dörfer in die Entscheidungen in allen Prozessschritten mit ein. Auch für den Umgang mit den kirchlichen Gebäuden ist es wichtig, Bedürfnisse und potentielle Partner*innen im Dorf oder Stadtteil zu kennen.

2.1 BILDUNG DER NACHBARSCHAFTSRÄUME

In der Handreichung für die Dekanate zur Bildung von Nachbarschaftsräumen (https://unsere.ekhn.de/fileadmin/content/ekhn.de/download/intern/ekhn2030/Handreichungen/Handreichung_Dekanate_Bildung_von_Nachbarschaftsraeumen.pdf) werden – auch aus sozialräumlicher Sicht – wichtige Kriterien benannt und der Prozess beschrieben.

In dieser Phase sollte insbesondere bedacht werden, inwieweit Nachbarschaftsräume und kommunale Strukturen deckungsgleich sind. Darüber hinaus kann bei der Bildung der Nachbarschaftsräume der Blick auf weitere sozialräumliche Kriterien sinnvoll sein wie:

- geographische Grenzen (z. B. Flüsse, Bahnstrecken, Berge, Autobahnen)
- Verkehrsverbindungen (z. B. ÖPNV, Straßen, Radwege)
- soziale und wirtschaftliche Angebote (z. B. Schulen, Kindertagesstätten, Gemeinschaftshäuser, Einkaufsmöglichkeiten)
- Mittel- und Unterzentren der Regional- und Landesplanung und deren Einzugsbereiche
- Grenzen des regionalen Diakonischen Werks, diakonische Einrichtungen und Angebote

Bereits in dieser Phase kann es hilfreich sein, sich mit der demographischen und sozialen Struktur der Gemeinden eines künftigen Nachbarschaftsraums zu befassen. Sollten Gebiete mit ähnlicher Sozialstruktur in einem Nachbarschaftsraum verbunden werden, so dass Herausforderungen und Lösungsansätze vergleichbar sind? Oder ist es besser, verschiedene Gebiete miteinander zu verknüpfen, damit die Arbeitsschwerpunkte in den einzelnen Teilbereichen unterschiedlich gesetzt und verschiedene Profile entwickelt werden können? Haben die demographischen Strukturen, z. B. durch einen zu erwartenden Einwohnerrückgang, Einfluss auf die Größe des Nachbarschaftsraumes?

Die frühzeitige Auseinandersetzung mit diesen Fragen hilft, um im weiteren Prozess die Ziele der Arbeit im Nachbarschaftsraum klarer bestimmen zu können. Denn vernetzte Zusammenarbeit von Kirchengemeinden im Nachbarschaftsraum trägt zur Profilbildung bei und macht Kirche in der Region sichtbar. Zusammenarbeit und Arbeitsteilung setzen Ressourcen frei, die neu genutzt werden können.

Praktische Beispiele:

- Ein Nachbarschaftsraum wird so gebildet, dass viele Kirchen und Gemeindehäuser mit dem ÖPNV aus dem gesamten Nachbarschaftsraum erreichbar sind.
- Ein Nachbarschaftsraum wird größer gebildet als erforderlich, damit die Grenzen der Kommune und des Nachbarschaftsraumes übereinstimmen.
- Mehrere Gemeinden, die sehr unterschiedliche soziale und demographische Herausforderungen haben, finden sich bewusst in einem Nachbarschaftsraum zusammen, um unterschiedliche Stärken und Chancen nutzen zu können.

2.2 SOZIALRAUMWISSEN ERWEITERN

Gemeinwesenorientierung beginnt beim Wissen um das, was den Menschen im Dorf oder Stadtteil wichtig ist. Dies neugierig gemeinsam im Nachbarschaftsraum zu erkunden, kann spannende neue Einsichten bieten. Denn Sozialräume sind heterogen, werden subjektiv wahrgenommen und individuell unterschiedlich genutzt. Jeder hat einen eigenen Blick auf diesen Raum, seine sogenannte „Mental Map“.

Ein einfacher Schritt kann damit beginnen, dass zu Beginn gemeinsamer Sitzungen untereinander gefragt wird: Gibt es Tipps und Themen aus dem Dorf oder Stadtteil? Das stärkt die Wahrnehmung der Themen vor Ort, gibt aber auch Anregungen für die Mitwirkung an örtlichen Aktivitäten.

Darüber hinaus ist es sinnvoll, wenn Kirchenleitende gemeinsam ihren Nachbarschaftsraum erkunden, Menschen außerhalb der Kirchengemeinden befragen sowie ihre eigene Sicht miteinander diskutieren und reflektieren. Dies kann gut als interaktiver Prozess zwischen den Leitungsorganen des Nachbarschaftsraums gestaltet werden und gleichzeitig das gegenseitige Kennenlernen stärken. Aus der gemeinsamen Diskussion der Situation vor Ort ergeben sich vertiefende Fragen, erste Schlussfolgerungen zu möglichen Handlungsschwerpunkten sowie Ideen für potentielle Kooperationspartner*innen.

Praktische Beispiele:

- Zu Beginn jeder Sitzung wird die Frage nach Tipps und Themen aus der Nachbarschaft aufgerufen.
- In einem Nachbarschaftsraum soll die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ausgebaut werden. Die Beschäftigung mit den statistischen Daten zeigt, in welchen Ortsteilen die meisten Kinder leben und wo die Geburtenzahlen am stärksten steigen. Dort wird der räumliche Schwerpunkt für neue Angebote in Kooperation mit anderen zivilgesellschaftlichen Partner*innen gesetzt.
- Die Beschäftigung mit den sozialräumlichen Daten zeigt in einer Gemeinde eine besonders hohe Zahl an Menschen, die von Transfereinkommen leben. Dort werden gemeinsam mit der örtlichen diakonischen Einrichtung niedrigschwellige Möglichkeiten zum Gespräch und zur Teilhabe entwickelt.
- Eine Entdeckertour im Sozialraum zeigt, dass das Gemeindehaus abseits der alltäglichen Wege der Menschen liegt. Deshalb wird künftig ein Gebäude der katholischen Kirchengemeinde für Veranstaltungen mitgenutzt, das direkt am Marktplatz liegt. Das eigene Gemeindehaus wird aufgegeben.

2.2 SOZIALRAUMWISSEN ERWEITERN

► Checkliste zur Sozialraumerkundung im Anhang B

Für die Sozialraumerkundung gibt es qualitative Methoden wie zum Beispiel Erkundungstouren, aktivierende Befragungen oder Interviews. Diese zielen darauf ab zu erfahren, wie die Menschen ihren Sozialraum sehen, ihn interpretieren und wie sie ihr Alltagsleben darin gestalten möchten. Sie sollten kombiniert werden mit der Diskussion ausge-

wählter Daten der kommunalen Entwicklung (quantitative Methoden). Um diese Erkundungen und Analysen gut zu gestalten, können Kirchengemeinden fachliche Unterstützung nutzen (mehr dazu in Kapitel 3.1 und Anhang B).

Abb. 3: Möglicher Ablauf einer Sozialraumerkundung



2.3 PROFIL IM GEMEINWESEN ENTWICKELN

Gemeinwesenorientierung ist eine Frage der Haltung und des Kirchenbildes. Diese Haltung gilt es, im Nachbarschaftsraum frühzeitig im Sinne einer Profilbildung miteinander zu besprechen. Ein Profil kann für den gesamten Nachbarschaftsraum gelten, aber auch für einzelne Teilräume unterschiedlich ausformuliert sein.

Empfehlenswert ist, die organisatorischen Aufgaben aufbauend auf diesem Profil anzugehen. So kann Sozialraumorientierung das tägliche Handeln verändern, ohne als zusätzliche Aufgabe wahrgenommen zu werden.

Um das Profil zu finden, gibt es unterschiedliche Wege. Möglicherweise wird ein gemeinsames Leitbild entwickelt und daraus dann Schwerpunkte abgeleitet. Dieses sollte auch den Perspektivenwechsel von der Komm- zur Gehstruktur – hin zu einer Kirche für und mit anderen – beinhalten. Aber auch ohne ein Leitbild kann eine ver-

bindliche Verständigung auf gemeinsame Handlungsschwerpunkte erfolgen. Dabei sollte die sozialräumliche Perspektive bei den Schwerpunkten für alle Handlungsfelder mitgedacht werden – von der Kinder-, Jugend- und Familienarbeit über Seniorenangebote bis hin zur Kirchenmusik. Gemeinsam mit den Kirchengemeinden im Nachbarschaftsraum kann überlegt werden, welche Aufgaben an welchen Orten sinnvollerweise getan werden sollen.

Die Erkenntnisse aus der Sozialraumerkundung sind dabei eine gute Grundlage. Aus ihnen lässt sich auch ableiten, wie unterschiedlich der Handlungsbedarf in den einzelnen Teilräumen eines Nachbarschaftsraums sind, oder ob kirchliche Orte in einzelnen Dörfern bzw. Stadtteilen besonders wichtig sind. Und natürlich können daraus auch konkrete Gemeinwesenprojekte entstehen (z. B. offene Kirche, diakonische Angebote).

Offene Gemeindegewerkstatt

Die Entwicklung eines gemeinsamen Profils und möglicher Schwerpunkte in einer offenen Gemeindegewerkstatt bringt nicht nur Orientierung für die Ausgestaltung des Nachbarschaftsraumes. Auch andere Akteur*innen aus dem Dorf oder Stadtteil können dazu eingeladen werden. Die Werkstatt hilft auch, das gegenseitige Verständnis und die Kultur des Miteinanders zu stärken.

Praktische Beispiele:

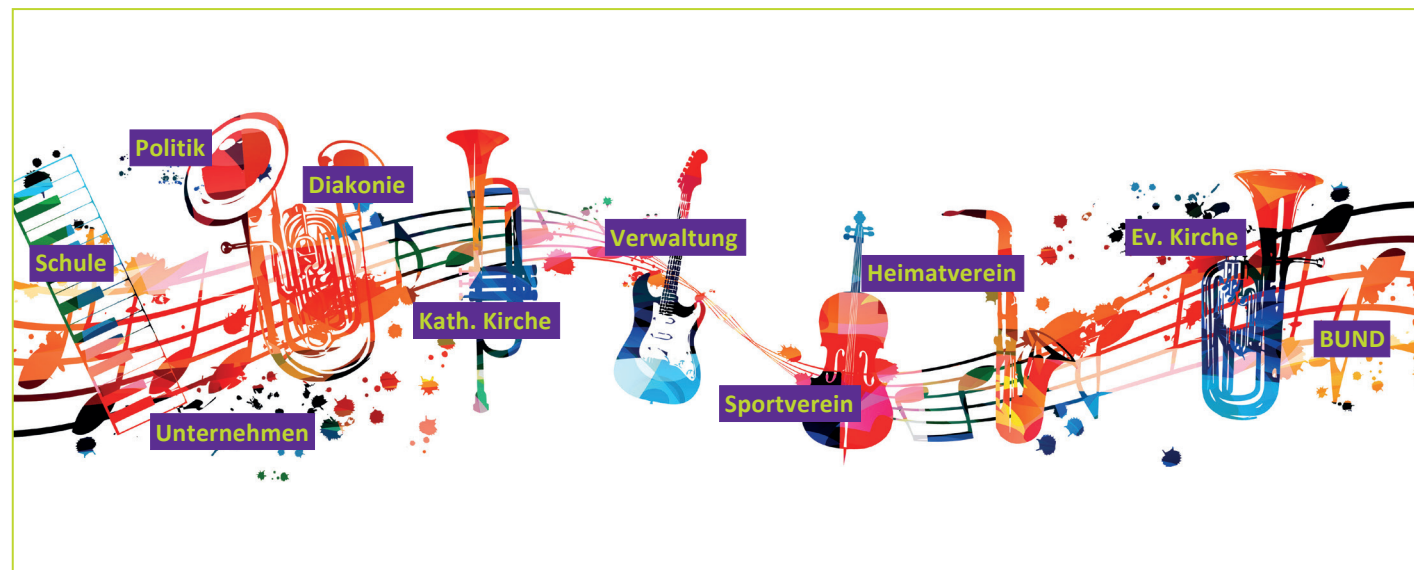
- Im neu gebildeten Nachbarschaftsraum verständigen sich die Kirchenvorstände über ein inhaltliches Profil und gemeinsame Schwerpunkte. Dabei werden auch die Bedürfnisse der Menschen im Sozialraum in den Blick genommen. Darauf aufbauend erfolgen die strukturellen Überlegungen zur Ausgestaltung des Nachbarschaftsraumes.
- Die künftigen sozialräumlichen Arbeitsschwerpunkte werden in einer offenen Gemeindegewerkstatt erarbeitet, zu der auch zivilgesellschaftliche Akteur*innen und Partner*innen eingeladen werden.

2.4 KOOPERATIONEN AUSBAUEN

Eine gemeinwesenorientierte Arbeit lebt von dem Miteinander vieler unterschiedlicher Akteur*innen. Nicht jede*r muss alles machen und nicht überall kann und muss alles gemacht werden. Deshalb gilt es, nach potentiellen Partner*innen für einzelne Vorhaben und Aufgaben zu schauen und sich als Partner*innen für Projekte anderer im Dorf oder Stadtteil zu verstehen. Man kann es auf eine einfache Formel bringen: KD+ = (K)irche + (D)iakonie + Andere. Hinter dieser Formel verbirgt sich das Konzept der Gemeinwesendiakonie. Viele Diakonische Werke setzen bereits Impulse im Stadtteil, im Dorf, in der Nachbarschaft.

Das Regionale Diakonische Werk ist sicherlich für viele (soziale) Themen ein guter Partner vor Ort. Aber je nach Schwerpunktsetzung ist auch die Zusammenarbeit mit anderen Religionsgemeinschaften, den Kommunen, Gewerkschaften, Umweltorganisationen, Bürgervereinen oder zivilgesellschaftlichen Initiativen wichtig. Konkret geht es um das Zusammenspiel möglichst vieler unterschiedlicher Akteur*innen. Voraussetzung ist bei jeder Kooperation Interesse an der Vielfalt. Wer nur darauf abzielt, seine eigene „Angebotsstruktur“ zu erweitern, wird schnell scheitern.

Abb. 4: Zusammenspiel unterschiedlicher Akteur*innen im Sozialraum



2.4 KOOPERATIONEN AUSBAUEN

In jedem Fall lohnt sich die Kontaktpflege mit den örtlichen Kommunalverwaltungen und der Kommunalpolitik, aber auch mit Vereinen, Initiativen oder Gewerbetreibenden. Dadurch können kirchliche und öffentliche Aktivitäten miteinander koordiniert, Handlungsbedarf kommuniziert und Potentiale gemeinsam genutzt werden.

Kirchengemeinden sollten dabei auch bereit sein, sich an Projekten anderer zu beteiligen. Insbesondere dort, wo es laufende Prozesse der Quartiersentwicklung im Nachbarschaftsraum gibt (z. B. Städtebauförderung, Gemeinwesenarbeit, Dorfentwicklung, LEADER), sollte sich Kirche darin integrieren und aktiv einbringen.

Praktische Beispiele:

- Statt eines Gemeindefestes wird ein gemeinsames Dorf-/Stadtteilstadtteilfest mit zahlreichen Partner*innen organisiert.
- Auf Grund der geringen Zahl der Sänger*innen im Kirchenchor finden künftig ausgewählte Proben und Auftritte gemeinsam mit dem örtlichen Gesangsverein als „Projekt-Chor“ statt.
- Unter dem Motto „Gemeinde trifft Gemeinde“ kommen Kommunalpolitik und Kirchenleitende in einem Nachbarschaftsraum einmal im Jahr ins Gespräch.
- Durch Gesprächsangebote auf dem Dorfplatz werden verschiedene Menschen gefunden, die selbst im Bereich des Klimaschutzes aktiv sind. Dies ist die Grundlage für eine Kooperation, die bei allen Ressourcen spart und das Knowhow verbessert.

2.5 ORGANISATORISCHE STRUKTUREN SCHAFFEN

Für die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Akteur*innen im Nachbarschaftsraum braucht es geeignete organisatorische Strukturen. Dies umfasst zum Beispiel

- Arbeit in interdisziplinären Teams auch mit nicht-kirchlichen Kooperationspartner*innen aus Hauptamtlichen und Freiwilligen/Engagierten
- klare Entscheidungsstrukturen und Absprachen
- transparente Arbeits- und Aufgabenverteilung

- eine nachbarschaftsraumübergreifende Vernetzungsstruktur
- Strukturen der digitalen Zusammenarbeit

Nicht alles muss neu entstehen, sondern das, was es gibt und gut funktioniert, kann auch weiter ausgebaut werden. Wichtig ist dabei, die verfügbaren Ressourcen realistisch einzuschätzen und Rollenklarheit zu sichern.

Praktische Beispiele:

- Im Nachbarschaftsraum bilden die Kirchengemeinden einen gemeinsamen Gemeinwesen- und Diakonieausschuss. Dieser kümmert sich neben konkreten inhaltlichen Aufgaben um die Entwicklung der Netzwerke und Kompetenzen. Eine Vertreter*in der örtlichen diakonischen Einrichtung ist ständiges Mitglied im Ausschuss.
- Die Kirchengemeinde initiiert die Bildung eines Dorf-/ Stadtteilnetzwerkes zur gemeinsamen Verbesserung der Lebensqualität vor Ort. Sie übernimmt auch die Koordination der gemeinsamen Treffen.

2.6 GEBÄUDE GEMEINWESENORIENTIERT NUTZEN

Gemeinwesenorientierung braucht Orte, an denen sich Menschen begegnen, einander wahrnehmen und ins Gespräch kommen können. Diese Begegnungsorte müssen offen und einladend sein.

Für die Begegnung können der öffentliche Raum und öffentlich zugängliche Gebäude genutzt werden: Der Dorfplatz, der Marktplatz, der Spielplatz, der Quartierspark, die Schule, das Dorfgemeinschaftshaus, Einrichtungen der Diakonie bis hin zu virtuellen Räumen. Dies senkt die Schwelle für Menschen, die sich mit Kirche weniger verbunden fühlen, und vernetzt die Kirchengemeinden mit anderen Akteur*innen im Sozialraum. Aber auch die Kirche, der Kirchplatz oder das Gemeindehaus können offenen Raum für Begegnungen bieten.

Insofern liegt nahe, dass es auch einen Zusammenhang mit der Gebäudebedarfs- und -entwicklungsplanung gibt.

Die Leitlinien für den qualitativen Konzentrationsprozess im Rahmen des Gebäudebedarfs- und -entwicklungsplans (GBEP) im Dekanat sind in folgender Handreichung ausführlich abgebildet: https://unsere.ekhn.de/fileadmin/content/ekhn.de/download/intern/ekhn2030/Handreichungen/Leitlinien_GBEP.pdf

Bei Gebäuden, die im GBEP als nachhaltig identifiziert und langfristig gehalten werden sollen (Kategorie A), sind für eine Stärkung der Gemeinwesenorientierung auch die Erreichbarkeit, die niedragschwellige Zugänglichkeit und die Öffnung der Gebäude für die Menschen im Dorf/ Stadtteil wichtig. Gleichzeitig kann durch zusätzliche „öffentliche Nutzungen“ gemeinsam mit der Kommune oder zivilgesellschaftlichen Akteur*innen sowohl ein Beitrag zur Sozialraumorientierung als auch zur besseren wirtschaftlichen Ausnutzung geleistet werden.

„Runder Tisch“ zu Gebäudeperspektiven

Da beide Volkskirchen und auch viele Kommunen sich zur Zeit von Gebäuden trennen, wird die Einrichtung eines „Runden Tisches“ empfohlen, in denen sich über die Veräußerungspläne ausgetauscht und – wo möglich – gemeinsame Nutzung verabredet wird. Die Initiative kann vom Nachbarschaftsraum ausgehen. Die politische Gemeinde und andere gesellschaftliche Akteur*innen (andere Religionsgemeinschaften, Vereine, Nichtregierungsorganisationen) sollten einbezogen werden

2.6 GEBÄUDE GEMEINWESENORIENTIERT NUTZEN

Aber auch die Frage danach, ob bei anderen Religionsgemeinschaften oder gesellschaftlichen Partner*innen Räume für eine gemeinsame Nutzung zur Verfügung stehen, ermöglicht einen veränderten Blickwinkel und neue Perspektiven. Denn möglicherweise ist es viel einfacher, Räume anderer Partner*innen vor Ort mitzunutzen als ein eigenes energetisch ineffizientes und zu großes Gemeindehaus zu erhalten.

► **Vertiefende Fragen aus sozialräumlicher Perspektive bei der Gebäudebedarfs- und -entwicklungsplanung im Anhang C**

Praktische Beispiele:

- Eine Kirchengemeinde baut ihr Gemeindezentrum so um, dass das Gebäude und der Garten barrierefrei aus dem Stadtteil zugänglich sind. Die Räume können auch gemietet werden.
- Eine Kirchengemeinde trennt sich von ihren Gebäuden in einem Stadtteil. Sie schließt stattdessen eine Nutzungsvereinbarung mit dem katholischen Gemeindezentrum.

2.7 SOZIALRAUMORIENTIERTE VERÄUSSERUNG KIRCHLICHER GEBÄUDE

Auch für Gebäude, die nicht dauerhaft solidarisch finanziert und deshalb veräußert werden sollen, ist eine sozialräumliche Perspektive wichtig. Ihre Um- und Neunutzung kann sich langfristig positiv oder negativ auf das Gemeinwesen vor Ort auswirken. Deshalb sind vor einer Veräußerung folgende Fragen wichtig:

- Gibt es Nutzungsformen, die zur Geschichte und bisheriger Funktion des Gebäudes passen?
- Gibt es die Möglichkeit, dass die Umnutzung eine diakonisch sinnvolle Dimension hat?

- Welcher Bedarf im Sozialraum kann durch eine Veräußerung gedeckt werden?
- Welche Erlöse werden benötigt um die anderen Gebäude der Kategorie A in der Nachbarschaft baulich ertüchtigen zu können?

Unter diesem Blickwinkel ist dann zu erwägen, durch eine Konzeptvergabe im Erbbaurecht oder zum Verkehrswert den sozialräumlichen Bedarf in die Findung einer neuen Nutzung und neuer Eigentümer einzubeziehen.

Modell der ethischen Entscheidungsfindung

In den EKD-Texten 136 „Bezahlbar Wohnen“ wird ein „Modell der ethischen Entscheidungsfindung“ für nicht mehr benötigte Gebäude in Kirche und Diakonie vorgeschlagen. Darin werden soziale, ökonomische und ökologische Aspekte mit Blick auf den Sozialraum bei einer Veräußerung abgewogen. (https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/ekd-texte_136_2021.pdf)

Praktische Beispiele:

- Ein nicht mehr benötigtes Pfarrhaus wird dem regionalen diakonischen Werk im Erbbaurecht übertragen. Die Diakonie schafft dort Räume für eine Demenz-WG und Beratungsangebote.
- Ein nicht mehr benötigtes Grundstück wird über ein Konzeptverfahren einem Wohnungsunternehmen im Erbbaurecht übergeben. Dieses hat sich im Verfahren dazu verpflichtet, die Hälfte der neu entstehenden Wohnungen als geförderte Sozialwohnungen zu bauen.
- Das in den 60er Jahren gebaute Gemeindezentrum wird mit den dazugehörigen Freiflächen an einen Investor vergeben, welcher Wohnungsbau für Studierende realisiert.
- Die Kommune übernimmt das Gemeindehaus mit Kita und ertüchtigt bzw. erweitert die Kita in evangelischer Trägerschaft in eigener Baulast.
- Die Diakonie übernimmt das Gemeindehaus und schafft Wohnraum für Geflüchtete oder Wärmestuben für Obdachlose.

2.8 VERSTETIGUNG VON GEMEINWESENORIENTIERUNG IN DEN NACHBARSCHAFTSRÄUMEN

Spätestens ab 2027 beginnt – bezogen auf den Prozess ekhn2030 – die Phase der Verstetigung und Stabilisierung der Nachbarschaftsräume. Gemeinwesen- und Sozialraumorientierung in dieser Phase bedeutet:

- als Kirche immer wieder wahrzunehmen, was im Dorf/ Stadtteil geschieht (z. B. durch Stadtteilspaziergänge, Institutionenbesuche, Beteiligung an Stadteilfesten und Bürgerversammlungen)
- als Kirche im Dorf/Stadtteil präsent und aktiv sein (z. B. durch Einkaufshilfen, Gesprächsangebote auf dem Dorfplatz, Gottesdienste im Stadtpark)

Wichtig ist, die begonnenen sozialräumlichen Projekte zu verstetigen, aber auch die Schwerpunktsetzung in regelmäßigen Abständen zu evaluieren. Dies umfasst u.a.:

- Kontakte zu Akteur*innen im Dorf/Stadtteil ausbauen und Netzwerke pflegen
- kommunale Planungsprozesse verfolgen, sich als Kirchengemeinden im Nachbarschaftsraum daran aktiv beteiligen und Menschen unterstützen, ihre Interessen zu artikulieren
- sich als Kirchengemeinde an anderen Aktivitäten im Nachbarschaftsraum beteiligen
- sich als Kirchengemeinde an anderen Aktivitäten im Nachbarschaftsraum beteiligen
- Fördermittel für Gemeinwesenprojekte akquirieren (z. B. LEADER-Förderung, Städtebauförderung, Gemeinwesenförderung Hessen)
- aktiver Umgang mit Konflikten im Dorf/Stadtteil (z. B. durch zivile Konfliktlösung)
- Sozialraumwissen in größeren Abständen aktualisieren und mit den Handlungsschwerpunkten abgleichen

Praktische Beispiele:

- Die Kirchenvorstände und Hauptamtlichen besuchen einmal jährlich gemeinsam eine diakonische, soziale oder öffentliche Einrichtung im Nachbarschaftsraum.
- Die Hauptamtlichen im Nachbarschaftsraum verabreden miteinander das Handlungsprinzip „nur mit“ nicht für und nicht alleine. Ideen und Aktivitäten werden wo immer möglich mit anderen aus dem Nachbarschaftsraum oder dem Stadtteil gemeinsam geplant, entwickelt und durchgeführt.
- Eine Kirchengemeinde entwickelt gemeinsam mit Diakonie und anderen Partner*innen vor Ort ein Nachbarschaftscafé. Sie übernimmt die Projekträgerschaft und nutzt für die notwendigen baulichen Veränderungen am Gemeindehaus Städtebaufördermittel.
- Eine Gemeindegruppe verfolgt aktiv die öffentlichen Planungen im Nachbarschaftsraum. Sie ist regelmäßig mit Politikern im Gespräch, um Impulse mit dem Blickwinkel sozialer Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung zu geben. Dafür nutzt sie auch die Beteiligungsveranstaltungen, um den demokratischen öffentlichen Diskurs zu stärken.
- Jedes Jahr unternehmen die Kirchenvorstände eine gemeinsame Erkundungstour durch einen Teil des Nachbarschaftsraumes. Die Erkenntnisse nutzen sie, um Arbeitsschwerpunkte neu zu justieren.

3. UNTERSTÜTZUNGSSYSTEME ZUR SOZIALRAUM- UND GEMEINWESENORIENTIERUNG

Kirchengemeinden sind nicht allein unterwegs, wenn sie gemeinwesenorientiert kirchliches Leben gestalten wollen. Verschiedene Einrichtungen innerhalb und außerhalb der EKHN bieten Fachberatung, Netzwerke und Fortbildungen an.

3.1 FACHBERATUNG GEMEINWESENORIENTIERUNG

Konkrete fachliche Unterstützung zur Gemeinwesenorientierung für Nachbarschaftsräume in der EKHN geben:

Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung der EKHN
(www.zgv.info)

Susanne Talmon, s.talmon@zgv.info,
Tel. 06131/28744-48 (Sozialraum- und Gemeinwesenorientierung)

Stefan Heinig, s.heinig@zgv.info,
Tel. 06131/28744-33 (städtische und stadtnahe Räume)

Dr. Maren Heincke, m.heincke@zgv.info,
Tel. 06131/28744-47 (ländliche Räume)

Fach- und Profilstellen Gesellschaftliche Verantwortung in den Dekanaten (<https://www.zgv.info/unsere-team/regional-verantwortliche>)

Kirchenverwaltung Darmstadt, Referat Kirchliche Daten, Fundraising und Mitgliederorientierung

Dr. Katharina Alt, katharina.alt@ekhn.de,
Tel. 06151/405282

Diakonie Hessen, Abteilung Existenzsicherung, Armutspolitik, Gemeinwesendiakonie

Pfarrer Uwe Seibel, uwe.seibel@diakonie-hessen.de,
Tel. 0561/1095-3305

3.2 NETZWERKE

Bundesweit ermöglicht das Bundesnetzwerk Gemeinwesendiakonie und Quartiersentwicklung Vernetzungstreffen und kollegiale Fachberatung in Präsenz sowie digital (www.gemeinwesendiakonie.de).

Ein regionales Netzwerk für Gemeinwesendiakonie und Quartiersarbeit in Hessen, Rheinland-Pfalz und im Saar-

land wurde im November 2022 neu gegründet (Kontakt: Uwe Seibel).

Die Diakonie Hessen organisiert ein Netzwerk zur Gemeinwesenarbeit zwischen Diakonie und Kirche mit digitalen und analogen Treffen viermal im Jahr (Kontakt: Uwe Seibel).

3.3 FORTBILDUNGEN

Fortbildungen zur Sozialraum- und Gemeinwesenorientierung in der EKHN werden über die Ehrenamtsakademie (<https://ehrenamtsakademie.ekhn.de/startseite.html>) sowie über „WissensWerte“ (<https://wissenswerte.ekhn.de/fortbildung/wissenswerte/startseite-wissenswerte.html>) angeboten.

Eine Playlist im YouTube-Kanal der Ehrenamtsakademie bietet darüber hinaus kurze Einblicke in Theorie und Praxis

der Sozialraum- und Gemeinwesenorientierung. (<https://www.youtube.com/playlist?list=PLehPrJtDER8Yw2XSn-3IAUkCzdBfS7qPP>)

Bundesweit werden Fortbildungen insbesondere von der Bundesakademie für Kirche und Diakonie (<https://www.bakd.de/>) sowie von der evangelischen Arbeitsstelle für missionarische Kirchenentwicklung und diakonische Profilbildung (<https://www.mi-di.de/>) angeboten.

3.4 WEITERFÜHRENDE MATERIALIEN

Es gibt umfangreiche Literatur zur Gemeinwesenarbeit und Sozialraumorientierung. Mit Blick auf die praktische Unterstützung von Kirchengemeinden werden drei Arbeitshilfen besonders empfohlen:

„Unterwegs als Nachbarn. Ein Reisekoffer“ der Diakonie Hessen (https://www.diakonie-hessen.de/fileadmin/redaktion/03_Publikationen/Gemeinwesen/Reisekoffer_9_2020_WEB.pdf) bietet zahlreiche kurze Beiträge, die von den theologischen Grundlagen über konkrete Methoden bis hin zu Praxisbeispielen und Materialien reichen.

Die „Fragetasche“ (www.Fragetasche.de) der Ev.-Luth. Kirche in Bayern ist ein Startpaket für Sozialraumerkundung. Die große Projektbox enthält zahlreiche Arbeitsbögen und Begleitmaterialien, eine Broschüre mit vielen Hintergrundinfos sowie einem Plakat für den vollen Überblick. Aus den Materialien der Fragetasche haben Mitarbeiterin-

nen im Dekanat Vorderer Odenwald einen „Spaziergang im Entdeckmodus“ entwickelt, mit dem Kirchenvorstände die Sozialräume in ihrer Gemeinde erkunden können (<https://www.youtube.com/watch?v=zeLpu-A0NBs&list=PLehPrJtDE-R8Yw2XSn-3IAUkCzdBfS7qPP&index=8>).

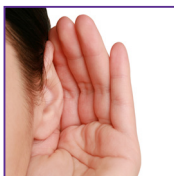
Die evangelische Arbeitsstelle für missionarische Kirchenentwicklung und diakonische Profilbildung hat die „Wir&Hier-Toolbox“ (<https://www.wirundhier-toolbox.de>) zur kirchlichen Sozialraumorientierung erarbeitet. Über die Webseite und als App wird ein intuitiver Einstieg ins Thema mit vielen vertiefenden Informationen und Materialien ermöglicht.

Darüber hinaus gibt es Spiel- und Fragekarten, die sich gut eignen, um ein Gespräch über das örtliche Gemeinwesen zu beginnen (<https://freshexpressions.de/gottvoll/>).

ANHANG

ANHANG A: HANDLUNGSPRINZIPIEN DER SOZIALRAUMORIENTIERUNG

An den
Bedürfnissen
der Menschen
orientieren



In Kirche und Diakonie liegen der Sozialraum- und Gemeinwesenorientierung folgende Handlungsprinzipien zugrunde:

An den Interessen, Themen und Bedürfnissen der Menschen orientieren

Es werden Themen aufgegriffen, die Menschen vor Ort als wichtig erachten. Diese werden leitend für das, was zivilgesellschaftliche Akteur*innen tun und wofür sie Ressourcen, Unterstützung und Vernetzung anbieten.

Das bedeutet zum Beispiel: Im Rahmen der Sozialraumanalyse und -erkundung lernen die Kirchengemeinden im Nachbarschaftsraum, die Fragen, Themen und Interessen der Menschen in ihrer Region kennen und greifen diese auf.

Selbstorganisation
und Selbsthilfekräfte fördern



Selbstorganisation und Selbsthilfekräfte fördern

Nicht „für“ Menschen wird etwas getan, sondern mit ihnen. Potentiale von Menschen werden konsequent mit einbezogen, gefördert und gestärkt.

Das bedeutet zum Beispiel: Kirchengemeinden gestalten gemeinsam mit den Menschen vor Ort das Gemeinwesen. Sie bringen sich ein und eröffnen Räume, in denen andere Akteur*innen sich einbringen können.

Vorhandene
Ressourcen
gemeinsam
nutzen



Vorhandenen Ressourcen gemeinsam nutzen

Vorhandene Potenziale der Menschen, der kirchlichen Räume, aber auch des Dorfes oder Stadtteils werden gesucht, gefördert, vernetzt, aktiviert und für bestimmte Projekte gemeinsam nutzbar gemacht.

Das bedeutet zum Beispiel: Durch sozialraumorientiertes Arbeiten in den Kirchengemeinden werden Potenziale von Menschen und Orten erkannt, aktiviert, gefördert und für Projekte nutzbar gemacht.

Zielgruppenübergreifendes
Handeln
stärken



Zielgruppenübergreifendes Handeln stärken

Von Themen und Bedarfen im Sozialraum sind in der Regel nicht nur bestimmte Zielgruppen betroffen, sondern viele unterschiedliche Menschen. Deshalb wird das Handeln nicht auf einzelne Zielgruppen beschränkt.

Das bedeutet zum Beispiel: Die zielgruppenorientierten Arbeitsfelder in Kirchengemeinden (z. B. Kinder- und Jugendarbeit, Seniorenarbeit) werden konzeptionell miteinander verknüpft. Zusätzlich werden bewusst zielgruppenübergreifende Angebote entwickelt.

ANHANG

ANHANG A: HANDLUNGSPRINZIPIEN DER SOZIALRAUMORIENTIERUNG

Ressort- und
methoden-
übergreifendes
Handeln
umsetzen



Vernetzung
und
Kooperation
initiiieren



Ressort- und methodenübergreifendes Handeln umsetzen

Um der Vielfalt der Menschen und ihrer Lebensbedingungen gerecht zu werden, braucht es Wissen und Kompetenzen verschiedener Ressorts und Fachlichkeit. Gemeinsam werden themenübergreifende Lösungen gesucht – je nachdem, welche Zusammenarbeit als hilfreich und förderlich angesehen wird.

Das bedeutet zum Beispiel: Mit unterschiedlichen Methoden werden gemeinsam Lösungen und Handlungsstrategien entwickelt. In der Kirchengemeinde nicht vorhandenes Fach- und Ortswissen wird durch Kooperation mit anderen Akteur*innen eingebunden.

Vernetzung und Kooperation initiieren

Wer kann mit einbezogen werden, um Kräfte zu bündeln, das Thema, die Entwicklung zu begleiten? Vernetzung und Kooperation zwischen zivilgesellschaftlichen Akteur*innen sind kein Selbstzweck, sondern wichtig, um verschiedene Akteure an einer gemeinsamen Lösung zu beteiligen und Kräfte zu bündeln. Konkreter deutlich machen, welche Ziele und Erwartungen Kirche mit der Umsetzung dieser Handlungsprinzipien verbindet.

Das bedeutet zum Beispiel: Kirchengemeinden im Nachbarchaftraum kooperieren mit Diakonie, Vereinen, Kommune und anderen Partner*innen, um dadurch Kräfte zu bündeln, Ressourcen und Potenziale gemeinsam zu nutzen.

ANHANG

ANHANG B: CHECKLISTEN ZUR SOZIALRAUMERKUNDUNG

1. Inhaltliche Aspekte für eine Sozialraumerkundung

- Bevölkerungsstruktur (z. B. sozioökonomische, demographische und ethnisch-kulturelle Merkmale wie Berufe, Einkommen, Altersstruktur, Haushalts- und Familienstruktur, Religion, Hintergründe, Milieus)
- Leben und Angebote (z. B. täglicher Bedarf an Waren und Dienstleistungen, Bildungsangebote, Freizeit- und Förderangebote für Kinder und Jugendliche, nachbarschaftliche Netzwerke, ehrenamtliches Engagement, Akteursnetzwerke)
- Erscheinungsbild und Infrastruktur (z. B. bauliche Struktur, Grün- und Freiflächen, verkehrliche Anbindung, kirchliche Gebäude, Image und Erneuerungsbedarf, größere Planungen)

2. Qualitative Methoden

Um die Lebenswelt von Menschen praktisch zu erfahren, sollten Gespräche und Erkundungen vor Ort durchgeführt werden. Diese qualitativen Methoden zielen darauf ab zu erfahren, wie die Menschen ihren Sozialraum sehen, wie sie ihr Alltagsleben darin gestalten und welche konkreten Bedürfnisse sie haben. Um dies zu erfahren, können verschiedene Methoden wie Befragungen, Versammlungen, Gespräche, Interviews etc. genutzt werden.

ANHANG

ANHANG B: CHECKLISTEN ZUR SOZIALRAUMERKUNDUNG

Qualitative Methoden der Sozialraumerkundung werden insbesondere in den folgenden Materialien vorgestellt und erläutert:

„Reisekoffer“ der Diakonie Hessen: https://www.diakonie-hessen.de/fileadmin/redaktion/03_Publikationen/Gemeinwesen/Reisekoffer__9_2020_WEB.pdf

„Fragetasche“ der Ev.-Luth. Kirche in Bayern: www.Fragetasche.de

Fachberatung zur Sozialraumerkundung insgesamt bietet das Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung der EKHN (Ansprechpartner: Stefan Heinig).

Methoden	Zweck	Weitere Informationen
Stadtteilbegehung Entdeckertour	Erkundung des Sozialraumes in kleiner Gruppe	Reisekoffer, Fragetasche Playlist eaa
Action Bound	Mit Handy und App im Sozialraum	Fragetasche
Wunschbaum	Herausfinden von Wünschen und Bedürfnissen der Menschen im Stadtteil/Dorf	Reisekoffer
Leitfadeninterviews	Sozialräumliche Einschätzungen von Schlüsselpersonen	Reisekoffer
Besuche bei Institutionen	Kennen- und Verstehenlernen anderer Akteur*innen im Sozialraum	Fragetasche
Subjektive Landkarte	Visualisierung der verschiedenen Sichten auf („Mental Maps“) den Sozialraum	Fragetasche
Netzwerkkarte	Visualisierung von Ressourcen und Beziehungsnetzen	Fragetasche
Nadelmethode	Visualisierung von verschiedenen Orten	Reisekoffer
Cliquenraster	Beschreibung von Jugendszene/-cliquen im Stadtteil/Dorf	Reisekoffer

ANHANG

ANHANG B: CHECKLISTEN ZUR SOZIALRAUMERKUNDUNG

3. Quantitative Methoden

Bei der quantitativen Analyse werden sozialstatistische und sozialwissenschaftliche Daten angeschaut, um ergänzende Informationen über die demographische und soziale Situation in einem Dorf oder einer Stadt zu erhalten. Dabei ist ein schrittweises Vorgehen sinnvoll. Zunächst wird ein Blick auf die folgenden Indikatoren empfohlen:

Kirchliche Daten	Kirchenmitglieder / Amtshandlungen
Demographie	Einwohnerzahl/-prognose Altersgruppen Kinder/Jugendliche/Senioren Anteil an Ausländern bzw. Menschen mit Migrationshintergrund
Soziales	Arbeitslosenquote Anteil der Empfänger von Arbeitslosengeld II (davon Kinder)
Mobilität	Ein- und Auspendler

Wichtig ist der Vergleich, z. B.:

- zwischen Kirchengemeinde und Kommune
- mit der Situation vor einigen Jahren (oder einer Prognose)
- zwischen den einzelnen Teilen des Nachbarschaftsraums
- mit anderen Orten in der Region

Tauchen im Zuge der Sozialraumerkundung neue Fragen auf, kann die Analyse und Diskussion weiterer Indikatoren helfen.

ANHANG

ANHANG B: CHECKLISTEN ZUR SOZIALRAUMERKUNDUNG

Statistische Daten sind u.a. auf den folgenden Internetseiten zu finden. Teilweise sind sie bereits in Form von Datenblättern oder kurzen Berichten aufbereitet.

Datenquelle	Inhalt	Link
EKHN-GIS	Kirchliche und kommunale Daten in einer digitalen Karte	https://webgis.ekhn.de
EKHN-Dashboard (in Vorbereitung)	Kirchliche und kommunale Daten in Tabellen	Daten können bereits bei Dr. Katharina Alt angefragt werden.
Wegweiser Kommune der Bertelsmann-Stiftung	Vielfältige kommunale Daten in Tabellen, Graphiken und Berichten, gute Vergleichsmöglichkeiten	www.wegweiser-kommune.de
Gemeindedatenbank des Landes Hessen	Datenblätter mit Tabellen und Graphiken für hessische Kommunen	www.land-hat-zukunft.de/hessische-gemeindedatenbank.html
Raumbeobachtung des BBSR	Online-Atlas mit über 600 Indikatoren auf kommunaler Ebene (auch bezüglich SDGs)	www.inkar.de

Daten für einzelne Ortsteile in Großstädten sind in der Regel auf den Webseiten der Städte herunterzuladen. Auch aktuelle Stadt- oder Dorfentwicklungskonzepte oder LEADER-Regionalentwicklungskonzepte enthalten gut aufbereitete Daten und Analysen.

Weitere kirchliche Daten können direkt bei Dr. Katharina Alt, Referat Kirchliche Daten, Fundraising und Mitgliederorientierung der Kirchenverwaltung der EKHN angefragt werden.

ANHANG

ANHANG C: VERTIEFENDE FRAGEN AUS SOZIALRÄUMLICHER PERSPEKTIVE BEI DER GEBÄUDEBEDARFS- UND -ENTWICKLUNGSPLANUNG

Im Rahmen der Gebäudebedarfs- und -entwicklungsplanung werden bereits eine Reihe von Kriterien aufgegriffen, die auch aus sozialräumlicher Perspektive wichtig sind. Dazu zählen u.a.:

- ÖPNV-Anbindung
- Lage zum Ortskern
- Barrierearmut/-freiheit

Darüber hinaus können mit Blick aus sozialräumlicher Perspektive auch folgende Fragen wichtig sein, wenn über die Perspektive von Gebäuden im Nachbarschaftsraum nachgedacht wird:

- Sind in einzelnen Bereichen des Nachbarschaftsraums besondere soziale Aufgaben (z.B. hoher Anteil Kinder, Senioren, mobilitätseingeschränkter Menschen, armutsbetroffener Menschen) wahrnehmbar?

- Wie haben sich durch die Coronapandemie und die Energiekrise Begegnungsformate verändert und was bedeutet dies für die Nutzung von Gebäuden und Freiräumen?
- Fehlen in einzelnen Dörfern oder Stadtteilen des Nachbarschaftsraums Begegnungsräume (keine oder wenige Angebote anderer Akteur*innen)?
- Suchen im Nachbarschaftsraum weitere Akteur*innen Räumlichkeiten für sozialräumliche Angebote zur Miete oder zum Kauf?
- Gibt es Räume anderer Partner*innen im Nachbarschaftsraum, die mitgenutzt bzw. gemietet werden können (z.B. Diakonie, Katholische Kirche, Kommune, Vereine)?
- Welchen Bedarf gibt es im Nachbarschaftsraum, der bei einer Umnutzung oder Veräußerung kirchlicher Gebäude bedacht werden sollten (z.B. bezahlbares Wohnen, Räume für diakonische Angebote)?

ANHANG BILDQUELLEN

Titel:	Stock.com / © darknightsky
S. 5/25/26	Stock.com / © Faber Visum
	Stock.com / © emmi
	Stock.com / © exclusive-design
	Stock.com / © oneinchpunch
	Stock.com / © Emily N/peopleimages.com
	Stock.com / © ARochau
S. 7	Stock.com / © darknightsky
S. 13	Stock.com / © Graficriver
S. 15	Stock.com / © abstract

IMPRESSUM

Herausgeber:

Kirchenverwaltung
Paulusplatz 1
64285 Darmstadt

Verantwortlich:

Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung (ZGV)
Albert-Schweitzer-Str. 113 -115
55128 Mainz

in Zusammenarbeit mit der Fachgruppe Sozialraum der EKHN

Erscheinungsjahr:

9. MÄRZ 2023

